

Tellenbad

Sonderdruck aus
QUELLEN UND FORSCHUNGEN
AUS ITALIENISCHEN ARCHIVEN UND BIBLIOTHEKEN

Band 52

Max Niemeyer Verlag Tübingen 1972

856.2a032351

*Zeitpunkte von Lucca
F. d. ...*

DIE FRÜH- UND HOCHMITTELALTERLICHE TOSKANA IN DER GESCHICHTSFORSCHUNG DES 20. JAHRHUNDERTS

Methoden und Ziele

von

GERD TELLENBACH

Dieser einleitende Vortrag¹⁾ muß beginnen mit einer genaueren Abgrenzung. Er behandelt die neueren historischen Forschungen über die Toskana nur für die Zeit vom achten bis zwölften Jahrhundert. Darin liegt zweifellos eine Willkürlichkeit, aber für die vorhergehenden Jahrhunderte reicht die Kompetenz des Redners nicht aus, und die Einbeziehung des folgenden Zeitalters, zwar an vielen Stellen eigentlich ratsam, würde den Rahmen eines Vortrages oder Aufsatzes sprengen. Es muß hinzugefügt werden, daß es sogar bei einer solchen Beschränkung unmöglich ohne eine ungleichmäßige Auswahl von exemplarischen Forschungsbeiträgen abgehen wird, mit denen die Wandlung der Methoden und Ziele der Forschung des zwanzigsten Jahrhunderts deutlich gemacht werden können.

Nach dieser Klarstellung lassen Sie mich aber vor allem dafür danken, daß mir dieser einleitende Vortrag anvertraut wurde. Ich empfinde dies nicht nur als besondere Ehrung für das von mir seit neun Jahren geleitete Deutsche Historische Institut in Rom und für

¹⁾ Vortrag gehalten unter dem Titel „Ricerche Storiche sulla Tuscia fino al 1200. Scopi e metodi“ auf dem V Congresso internazionale di studi sull'alto medio evo. „Lucca e la Tuscia nell'alto medio evo“ am 3. Oktober 1971. Die vorgetragene italienische Fassung erscheint im dem vom Centro italiano di studi sull'alto medio evo herausgegebenen gleichnamigen Werk. Mit Zustimmung des Centro werden auch die in Lucca gehaltenen Vorträge von H. M. Schwarzmair und W. Kurze in diesem Band in deutscher Sprache veröffentlicht. Es ist zu hoffen, daß der Vortrag von H. Keller im Band 53 erscheinen kann.

mich persönlich, sondern auch als Ausdruck der Freundschaft, die meinen Mitarbeitern und mir in diesem Lande in so hohem Maß zuteil wird und ferner als Anerkennung der Zusammenarbeit, die uns darüber hinaus so vielfältig verbindet. Das Preußische Historische Institut war schon unter der Leitung von Paul Kehr in enge Verbindung mit der italienischen Geschichtsforschung gekommen. Die Arbeit an der *Italia Pontificia* führte ihn und seine Helfer landauf, landab in die Archive Italiens. Wie viele Archive der Toskana von ihnen besucht wurden, davon gibt der dritte Band dieses berühmten Werkes genaue Auskunft²⁾. Die erste der Archivreisen, auf denen ich selbst ihn begleiten durfte, führte uns 1929 in die Toskana, nach Siena, Florenz und Volterra. Wie ich in Florenz erlebte, mit welcher warmen Herzlichkeit und gegenseitigen Verehrung sich Paul Kehr und Luigi Schiaparelli begegneten, ist mir unvergeßlich. Und es ist mir eine kostbare Erinnerung, auch einen persönlichen Eindruck von der vornehmen Gelehrten-gestalt Schiaparellis empfangen zu haben, der an der Erforschung gerade der mittelalterlichen Toskana einen so großen Anteil hat. Schon in den ersten Jahren des Jahrhunderts beschäftigte führende italienische Gelehrte der Plan eines *Corpus cartarum Italiae*, worüber Schiaparelli auf dem Internationalen Historikertag in Rom im April 1903 vortrug, während auch Kehr einen Vorschlag für die *Regesta Chartarum Italiae* ausarbeitete, der Ende Juni des gleichen Jahres vom Istituto Storico Italiano in einer Gesamtsitzung beraten wurde³⁾. Die

²⁾ Reg. Pontif. Rom., *Italia Pontificia* III. Berlin 1908.

³⁾ Vgl. P. Kehr, Jahresbericht des Preußischen Historischen Instituts in Rom, QFIAB 8 (1905) S. VI. – Bei den Akten des Deutschen Historischen Instituts in Rom befindet sich ein Faszikel D I, Bd. I, Akten betreffend Verkehr mit anderen historischen Instituten: Istituto Storico Italiano (angefangen: 11. II. 1903; beendet: 4. X. 1906). Er beginnt mit einem Brief von Ugo Balzani an Kehr vom 11. II. 1903, enthält dann u. a. 7 Briefe von Pasquale Villari an Kehr vom 17. II. 1903 bis zum 28. V. 1905, je einen Brief von Ernesto Monaci (3. VI. 1905) und Ignazio Giorgi (15. VII. 1905), fünf Briefe von Luigi Schiaparelli vom 5. IV. 1905 bis zum 6. II. 1906, drei von Clemente Lupi vom 27. IX. bis zum 26. XI. 1905, alle sind eigenhändig, ebenso wie Kehrs Entwürfe von zahlreichen Briefen an seine Korrespondenten, zu dem „Progetto di Comuni Ricerche e pubblicazioni tra l'Istituto storico Italiano e l'Istituto storico Prussiano a Roma (undatiert) mit Erläuterungen. In dem Entwurf eines Briefes an das Kuratorium erwähnt aber Kehr, daß er den „heute (vom Istituto Storico Italiano) zugegan-

beiden Institute trafen Verabredungen, nach denen jedes von ihnen zwei Mitarbeiter für das gemeinsam herauszugebende Quellencorpus stellen sollte. Von italienischer Seite waren es Luigi Schiaparelli und Francesco Baldassaroni, von deutscher zuerst Jakob Schwalm und Heinrich Otto, dann Fedor Schneider und Hans Niese. Schon 1907 erschien als erster Band das *Regestum Volaterranum* von Fedor Schneider. Als Herausgeber sind auf dem Titelblatt das Königlich Preußische Historische Institut und das *Istituto Storico Italiano* genannt. Das Vorwort hatte Kehr zum Verfasser. Ich zitiere daraus einen Satz: „Die einzelnen Bände tragen auf ihrem Titelblatt als erinnerungsvolles Sinnbild unseres wissenschaftlichen Bandes das Medaillon mit den Büsten von L. A. Muratori und G. W. Leibniz, deren Andenken sie gewidmet sind, an deren Tradition wir anknüpfen⁴⁾.“ 1914 erschien bereits als Band 13 der Gesamtreihe der dritte Band des *Regestum Camaldolense* von Schiaparelli. Acht von diesen vor dem ersten Weltkrieg fertiggestellten 13 Bänden erschlossen große Quellenbestände der Toskana. Auf dem Titelblatt des 14. Bandes von 1922 fehlt dann aber nicht bloß das königliche, sondern das nunmehr Preußische Historische Institut ganz, ebenso Leibniz in dem Titelmedaillon. Und das war auch ganz richtig so. Es ist immer bei dem *Regestum Volaterranum* und dem ersten Band des *Regestum Senense* geblieben, beide bearbeitet von Fedor Schneider⁵⁾. Vom zweiten Band befinden sich nichtdruckfähige Manuskriptteile im Deutschen Historischen Institut, daneben ein verhältnismäßig schmales Manuskript des *Regestum Masanum* von Hans Niese. P. Kehr hatte sich im Überschwang seiner römischen Anfangsjahre zweifellos übernommen, was wir Heutigen

nen Vertragsentwurf vom 16. I. 1904“ übersende. Über diesen *Progetto*, der sich in einer undatierten Abschrift von Kanzlistenhand bei den Akten befindet, vgl. unten Anm. 6. Auch ein von Ernesto Loescher u. Co., Pasquale Villari und P. Kehr unterzeichnetes originales Exemplar des Verlagsvertrages über die Edition der *Regesta Chartarum Italiae* vom 21. V. 1905 mit dem vom Kuratoriumsvorsitzenden Koser unterzeichneten Genehmigungsvermerk vom 29. V. 1905 liegt vor.

⁴⁾ P. Kehr, Vorrede zu *Regesta Chartarum Italiae* 1, *Regestum Volaterranum*, ed. F. Schneider (Rom 1907) S. Vff.

⁵⁾ *Regestum Volaterranum* (wie vor Anm.) und *Regestum Senense*, *Reg. Chartarum* 8 (1911).

uns zweifellos zur Warnung dienen lassen müssen⁶⁾. In meinem jüngsten Aufsatz habe ich angemerkt, daß man es trotz der geschilderten gemeinsamen Anfänge angemessen finden wird, daß die *Regesta chartarum Italiae* fast ganz eine Leistung der italienischen Forschung geworden sind⁷⁾. Wenn wir heute auch unsere Zusammenarbeit mit der italienischen Forschung nicht so institutionalisiert haben wie damals, so ist sie doch wieder sehr eng geworden. Ich erinnere daran, daß Carlrichard Brühl, Herbert Zielinski und Herbert Kaminsky im Auftrag des Istituto Storico Italiano per il medio evo die Bände 3–5 des *Codice diplomatico longobardo* edieren, während jeder dieser Herren begleitende Forschungen in der Buchreihe des Deutschen Historischen Instituts publiziert⁸⁾. Wolfgang Hagemann bereitet die Edition der Diplome Kaiser Ludwigs II. für das Istituto storico Italiano vor. In welcher Weise das Deutsche Historische Institut zur Erforschung der toskanischen Geschichte beizutragen versucht, indem über seine Mög-

⁶⁾ In dem Anm. 3 genannten Progetto liest man unter Ziffer IV: „Le pubblicazioni comuni dei due Istituti formeranno una serie speciale, a parte, col titolo generale: *Monumenta Italo-Germanica ex Italiae archivis edita ab Historicis Institutis Italico et Prussiano*. Als Unterghederung wird dann angegeben: Pars I: *Diplomata regum Langobardorum*, pubblicati dall'Istituto Storico Prussiano; Pars II: *Diplomi dei duchi e principi Langobardi*, editi a cura dell'Istituto storico Italiano da Luigi Schiaparelli; Pars III: *Carte Langobarde* edite da Luigi Schiaparelli; Pars IV: *Onomasticon Langobardicum* edito dall'Istituto Storico Prussiano. – I diplomi della Contessa Matilda saranno pubblicati dall'Istituto Storico Italiano. – Dei *Monumenta Normannorum* l'Istituto Storico Prussiano pubblicherà i diplomi dei re, mentre spetterà all'Istituto Storico Italiano la pubblicazione di tutti gli altri documenti del periodo Normanno.“ – Nachdenklich im Hinblick auf so hochfliegende Pläne, muß aber hervorgehoben werden, daß Kehr nicht bloß groß in seinen Entwürfen war, sondern auch in seinen Werken (*Regesta pontificum Romanorum*) und auch seine damaligen italienischen Partner und Freunde monumentale Leistungen vollbracht haben.

⁷⁾ G. Tellenbach, *Zur Geschichte des Preußischen Historischen Instituts in Rom (1888–1936)*, *QFIAB* 50 (1971) S. 393 Anm. 34.

⁸⁾ C. Brühl, *Studien zu den langobardischen Königsurkunden*, Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts 33, Tübingen 1970. H. Zielinsky, *Studien zu den spoletinischen „Privaturkunden“ des 8. Jahrhunderts und ihrer Überlieferung im Regestum Farfense*, Bibliothek 39 (1971). H. Kaminsky, *Studien zu den Diplomen und der Kanzlei der beneventanischen Herzöge im 8. Jahrhundert* steht vor dem Abschluß und ist gleichfalls für die Buchreihe des Instituts vorgesehen.

lichkeiten und Grenzen sorgsam nachgedacht wird, soll nachher noch angedeutet werden.

Daß deutsche Historiker noch stärker als die anderer Nationen an der Geschichte Italiens Anteil nehmen, besonders der des frühen und hohen Mittelalters, ist selbstverständlich. Beide Länder waren damals personell, institutionell, in Frömmigkeit, Bildung und Kunst eng miteinander verbunden. Das Italien vom zwölften bis zum sechzehnten Jahrhundert gehört dagegen sogar zu den Grundlagen der ganzen westlichen Kultur, Toskana zumal, und es ist verständlich, wenn sich ihm alle Länder zuwenden, besonders auch die Forscher aus den Vereinigten Staaten. Es kommen aber noch andere Umstände hinzu, die ausländische Forscher hierher locken. Zum einen die im Lauf dieses Jahrhunderts als immer unentbehrlicher empfundene Vergleichung der Zustände und Entwicklungsverläufe in den einzelnen europäischen Ländern. Man kann in keinem Land z. B. Städtewesen und kommunale Autonomie studieren, ohne die italienischen Städte mit im Blick zu haben. Damit haben wir schon einen Zug, den komparatistischen, vorweggenommen, der die Forschungsmethoden unseres Jahrhunderts zunehmend auszeichnet. Dazu kommt aber der unerhörte Quellenreichtum an vielen Stellen Italiens. Man kann kaum die Sozial- und Geistesgeschichte in einer deutschen Stadt vor dem dreizehnten Jahrhundert so gründlich studieren, wie etwa in Florenz oder Lucca, von den ländlichen Verhältnissen ganz zu schweigen, einfach weil tausende von Urkunden überliefert sind, denen man in geduldigem Studium oft recht eindrucksvolle Ergebnisse abgewinnen kann.

Wenn wir uns nun der Frage zuwenden, wie sich in der Erforschung der toskanischen Geschichte bis 1200 Ziele und Methoden gewandelt haben, so ist zunächst zweierlei zu bedenken: 1. es hat sehr bezeichnende Veränderungen, aber nicht plötzliche Abbrüche und unvermittelte Neuanfänge gegeben, wie sie in der Naturwissenschaft legitim, in den Geisteswissenschaften dagegen bedenklich sind. Modeströmungen, wie sie auf anderen Gebieten, etwa der Prähistorie oder der Soziologie für die Wissenschaft gefährlich werden konnten⁹⁾, lassen

⁹⁾ Vor- und Frühgeschichte waren, wenigstens in Deutschland, ein beliebtes Tummelfeld von Rassentheoretikern und brauchten nach dem ersten Weltkrieg einige Zeit, um sich als strenge Wissenschaften, denen ihre bedeutenden Ver-

sich innerhalb der Geschichtswissenschaft nur in bescheidenem Umfang beobachten. 2. Die historische Erforschung der Toskana kann nicht isoliert, sondern nur im Zusammenhang der gesamten italienischen und europäischen Geschichtsforschung betrachtet werden.

Zu 1. Wenn wir im Folgenden wieder und wieder von neuen Methoden und Zielen zu reden haben werden, so soll doch besonders stark hervorgehoben werden, daß dies alles auf den Werken der Älteren beruht, und daß wir vieles von dem, was sie bei dem Forschungsstand ihrer Lebenszeit leisteten, nicht mehr vermögen. Keiner von uns hätte den Mut und die Kraft, solche enormen Quellenmassen zu edieren wie etwa L. A. Muratori oder G. H. Pertz. Gewiß, der eine von ihnen lebte, bevor die philologisch-kritische Methode selbstverständlich geworden war, beide griffen manchmal in der Bestimmung der besten Handschrift fehl, ihre Kommentare sind oft zu summarisch und weisen die Mängel des damaligen Wissensstandes auf. Aber wie hätten ihre Zeitgenossen und wir Späteren überhaupt uns ein Bild vom frühen und hohen Mittelalter erarbeiten sollen ohne die Editionen, die sie und ihre Nachfolger schufen? Dabei arbeitete man im 19. Jahrhundert fortwährend an der Vervollkommnung der Editionsmethoden der sogenannten erzählenden Quellen und erfand eigene, sachgemäße für andere Quellen, für Urkunden und Rechtsquellen zuerst. Man muß sich heute auch vor Augen halten, wie viel schwerer es jene hatten, mit der von uns geforderten Präzision zu arbeiten. Reisen in in- und ausländische Archive waren beschwerlich, und wenn den Editor, heimgekehrt, Zweifel an seiner Abschrift beschlichen, konnte er in den seltensten Fällen nochmals zu der Handschrift reisen. Heute nehmen wir sogleich einen Mikrofilm oder eine Photographie mit nach Haus, und wenn auch sie noch Anlaß zu Zweifeln gibt, nun, so erreicht man von Paris oder Frankfurt aus Fiumicino in etwa zwei Stunden. Aber noch mehr. Ohne die Kenntnis einer Quelle, wie sie aus einer unvollkommenen Handschrift gemacht ist, würden wir oft die bessere Handschrift gar nicht finden. Lassen sie mich nur das Beispiel einer wichtigen toskanischen Quelle, der *Vita s. Walfredi abbatis* anführen. K. Schmid hatte sie für

treter immer treu geblieben waren, durchzusetzen. Soziologie führt sich gegenwärtig oft so wunderlich auf, daß sie ihre echte Bedeutung für die Nachbarwissenschaften eher beeinträchtigt.

seine Studien über Monteverdi im Druck der AASS von 1658 benutzt¹⁰⁾. Er wußte, daß die Stadtbibliothek in Trier eine Handschrift der Vita besaß. Während er an ihr den alten Druck kollationierte, fand er in der gleichen Bibliothek eine andere, bisher völlig unbekannte, aber weit bessere Handschrift¹¹⁾. Es zeigte sich, daß eine Neuedition unentbehrlich ist. Man sieht also: einmal muß begonnen werden, die Überlieferung zu erschließen. In alten Zeiten mußte man Quellen auf Grund der damals bekannten Handschriften edieren. Diese Editionen müssen im Lauf der Generationen kontrolliert oder durch bessere ersetzt werden. Beginnt man erst in unserer Zeit, eine früher wenig beachtete Quellengattung zu erschließen wie die Kirchenrechtsquellen, kann man jetzt dank den viel besseren technischen Möglichkeiten versuchen, die Überlieferung von vornherein wirklich systematisch zu erfassen. Man sieht auch, wie bei vielen Quellen dies nur bei Erfassung auch der vom Ursprungsland sehr entfernten Handschriften geschehen kann, wie wir es an unserem toskanischen Beispiel sehen.

Zu 2. Daß die Fragestellungen und Methoden der toskanischen Geschichtsforschung im Zusammenhang der italienischen und europäischen stehen, läßt sich vielfach zeigen. Am Beispiel von Cinzio Violantes meisterhafter Einleitung zur Neuauflage von Gioacchino Volpes *Studi sulle istituzioni comunali a Pisa* soll dies etwas anschaulicher gemacht werden¹²⁾. Es wird dort nicht nur gezeigt, auf welchen Voraussetzungen Volpe sein Werk aufbauen konnte, sondern wie es sich bei diesen *Studi* nicht um eine bloße Stadtgeschichte in herkömmlichem Sinn handelt, sondern um ein Werk der allgemeinen Geschichte, „applicata a un territorio gravitante su una città, il quale è considerato nel contesto di un sistema di città e di territori, inseriti tutti in una rete di rapporti che fanno capo al Papato e all'Impero.“ Violante deutet u. a. an, daß Volpes Werk beispielsweise für die Problematik Stadt-

¹⁰⁾ Acta Sanctorum, 15. Februar, tom. II, ed. novissima, Paris 1864, S. 843 ff.

¹¹⁾ Stadtbibliothek Trier, Ms. 1151/453 f. 37^v-40^v und Ms. 1152/776, f. 264-268. K. Schmid hat mir nicht nur freundlicherweise seine Entdeckung mitgeteilt, sondern auch eine Abschrift des alten Druckes mit zahllosen Korrekturen in grüner und roter Schrift nach den beiden Trierer Handschriften zugesandt. Die Vorarbeiten zur Neuedition im Zusammenhang mit Forschungen von Schmid über Monteverdi sind weit vorangeschritten.

¹²⁾ Gioacchino Volpe e gli studi storici su Pisa Medioevale, in G. Volpe, *Studi sulle istituzioni comunali a Pisa*, nuova edizione, Firenze 1970, S. LVII.

Land von allgemeiner Bedeutung ist und von der italienischen und europäischen Forschung auch für die Behandlung anderer Landschaften unentbehrliche Vorarbeit geleistet habe. Violante bekennt dankbar, was er ihm besonders für den ersten Teil seines Werkes über „La società milanese nell'età precomunale“¹³⁾ verdanke „per quanto riguarda il progresso economico e sociale nel contado, lo svolgimento delle istituzioni feudali come fenomeno sostanzialmente apportatore di libertà, il contributo delle forze economiche e sociali della campagna allo sviluppo della società e delle istituzioni cittadine“¹⁴⁾. Violante hat in eigener Arbeit die Fragen des Volpeschen Werkes im Mailänder Bereich weiter entfaltet und ist mit feineren Methoden und reichen Ergebnissen von Mailand nach Pisa zurückgekehrt, um dort im Kreis gleichstrebender Kollegen mit höchst fähigen Mitarbeitern und tüchtigen Schülern an der toskanischen Geschichte weiterzuarbeiten.

Bei Volpe, der mit dem besprochenen Werk ganz am Anfang unseres Jahrhunderts steht, macht sich schon eine Grundhaltung bemerkbar, die uns in Auffassung und Methode von den vorhergehenden Generationen unterscheidet. In der Einleitung heißt es: è indispensabile che le ricerche singole su ogni città e direi quasi su ogni villaggio precedono la esposizione storica e sistematica. Perciò mio criterio principale è stato di evitare al possibile la generalizzazione dei risultati particolari, in un periodo storico in cui il carattere essenziale è una varietà di forme meravigliose¹⁵⁾. Es ist dies eine Haltung, wie sie Heinrich Mitteis bei den großen italienischen Rechtshistorikern dieser Generation wie Enrico Besta und Pier Silverio Leicht dargestellt hat¹⁶⁾. Man könnte für die Geschichtsforschung der europäischen Länder allgemein zeigen, wie sie sich wendet gegen die dogmatische oder bloß historische Betrachtungsweise des vorhergehenden Jahrhunderts. Diese war hervorgetreten in der Periode, in der der Staatsabsolutismus sich vollendete und zu immer abstrakteren Auffassungen vom Staat und seinen Einrichtungen geführt hatte, Königtum, Ämterwesen und Verwaltungsorganisation, Gerichte oder Parlamente. So wurden auch

¹³⁾ Bari 1953.

¹⁴⁾ Einleitung S. LVI.

¹⁵⁾ Erstausgabe, Pisa 1902, S. XI, Neuausgabe S. LXVI.

¹⁶⁾ H. Mitteis, Zur Lage der rechtsgeschichtlichen Forschung in Italien, Z. f. R., Germ. Abt. 69 (1952) S. 207ff.

in der Geschichte kontinuierliche Institutionen und feste Systeme gesucht. Und in dieser Zeit kam noch sehr viel darauf an, erst einmal die Überlieferung der Quellen zu erschließen und das tatsächliche Geschehen zu rekonstruieren. Man braucht bloß die Inhaltsverzeichnisse der großen italienischen, französischen oder deutschen Verfassungsgeschichten dieser Periode zu durchblättern, um sich dies zu vergegenwärtigen. Selbst ein so ausgesprochen historisches, zur Differenzierung fähiges Talent wie Georg Waitz hat sein größtes Werk in einen solchen Rahmen gespannt¹⁷⁾. Oder die großen Abschnitte von Julius Fickers Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens¹⁸⁾, aus der wir noch heute vieles lernen können, tragen etwa die Titel: Gericht und Bann; Vorsitzende im Hofgericht; Vorsitzende im Reichsgericht, Königsboten für den Einzelfall, ständige Königsboten; Beisitzende im Gerichte; Richter und Urteiler. Im zwanzigsten Jahrhundert herrscht die Abneigung gegen Verallgemeinerungen und starre Begriffe vor. Man fürchtet sich vor Doktrinen, die das Resultat der Forschung schon vorwegnehmen. Auch wir arbeiten an einer adäquaten wissenschaftlichen Terminologie, aber wir halten sie elastisch, bereit jede Bedeutungsdifferenzierung nach Ort und Zeit zu konstatieren. Natürlich sind auch für uns Institutionen wichtig, aber wir sind mehr auf ihre Bildung und Veränderung bedacht, auf die Beobachtung, wie das dynamische politische, wirtschaftliche und soziale Leben auf sie einwirkt, ebenso wie sie dieses Leben etwa regulieren und beeinflussen. Zur Illustrierung wählen wir ein toskanisches Beispiel, das Buch von Antonio Falce, „La formazione della marca di Tuscia (sec. VIII-IX)“¹⁹⁾. Auch Falce bekennt, dem metodo formalistico giuridico quello genetico storico vorzuziehen. Dementsprechend sagt er: In conclusione noi desideriamo parlare di „formazione“ e non di creazione della marca di Tuscia, perché abbiamo ragione di credere ch'essa non fu creata da nessun sovrano ma si formò gradatamente, conforme a un modello lontano e vago, per forza di cose vecchie e nuove congiunta²⁰⁾. Man sieht sogleich, daß für Falce

¹⁷⁾ G. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte, Bd. 1-2, 3. Auflage, Berlin 1880 und 1882, Bd. 3-6, 2. Aufl., Berlin 1882-1896, Bd. 7-8, 1. Aufl., Kiel 1876 und 1878, Nachdruck des ganzen Werkes, Darmstadt 1953 und 1955.

¹⁸⁾ 4 Bände, Innsbruck 1868-1874.

¹⁹⁾ Firenze 1930.

²⁰⁾ S. 19.

die karolingische Mark nur ein modello lontano e vago für die tuszische Mark ist, wobei man längst auch die Differenziertheit der nordalpinen Mark diskutiert hat²¹⁾ und für spätere Mark-Grafschaften wie Baden oder Vohburg der noch viel losere Zusammenhang mit jener Schöpfung karolingischer Politik bereits in Julius Fickers Werk „Vom Reichsfürstenstand“ herausgearbeitet ist²²⁾. Wissenschaftsgeschichtlich ganz besonders interessant ist es, wie Falce diejenigen würdigt, che ci sembrano più vicini alla verità: Muratori, Desimoni, Ficker und Hofmeister. Für jeden kennzeichnet er zuerst, worin ihm zuzustimmen sei und dann setzt er in Klammer hinzu, worin er zu irren scheint²³⁾. Zur Geschichte der toskanischen Mark werden wir morgen den Vortrag von Hagen Keller hören, der deutlich macht, wie verschieden die Gestalt und das politische Gewicht des Markgrafen von Tuszien in den einzelnen historischen Situationen gewesen ist²⁴⁾.

Wenn man die Werke zur Geschichte der Toskana durchsieht, die in unserem Jahrhundert erschienen sind, fällt ein ganz großer, fast simpler Unterschied zwischen den älteren und den jüngeren sofort in die Augen, den man natürlich auch für andere Bereiche feststellen kann. Volpe und Schneider geben ihren gelehrten Werken keinerlei Karte, keine Tabelle, ja nicht einmal ein Register bei. Schneider²⁵⁾

²¹⁾ A. Hofmeister, Marken und Markgrafschaften im italienischen Königreich in der Zeit von Karl dem Großen bis auf Otto den Großen, *MIÖG*, Erg.bd. 7 (1906) S. 234ff. mit Bestimmung von marchio und marca unter Berücksichtigung der älteren Literatur. H. Aubin, Die Ostgrenze des alten deutschen Reiches, *Hist. Vjschr.* 28 (1933) = Von Raum und Grenzen des deutschen Volkes, Breslau 1938, S. 114ff. E. Klebel, Herzogtümer und Marken bis 900, *Da* 2 (1938) S. 1ff. K. Bosl, Die Markengründungen Kaiser Heinrichs III. auf bayerisch-österreich. Boden, *Ztschr. f. bayer. Landesgesch.* 14 (1943/44) S. 177ff. M. Mitterauer, Karolingische Markgrafen im Südosten, *Fränkische Reichsaristokratie und Bayerischer Stammesadel im österreichischen Raum*, *Arch. f. österr. Gesch.* 123, Wien 1963, S. 1ff.

²²⁾ 1. Bd., Innsbruck 1861, Nachdruck, Innsbruck 1932, S. 191ff.

²³⁾ S. 33f.

²⁴⁾ Kellers Vortrag ist für Q. F. 53 vorgesehen. Vgl. schon H. Keller, Der Gerichtsort in oberitalienischen und toskanischen Städten. Untersuchungen zur Stellung der Stadt im Herrschaftssystem des Regnum Italicum vom 9. bis 11. Jahrhundert, *QFIAB* 49 (1969) S. 60ff.

²⁵⁾ F. Schneider, *Die Reichsverwaltung in der Toskana von der Gründung des Langobardenreichs bis zum Ausgang der Staufer (568–1268)*, 1. Bd., Rom 1914, etwa S. 17ff., 62ff. oder 214ff.

etwa beschreibt minutiös die *Tuscia Langobardorum* und die *Tuscia Romanorum* und den Kampf um ihre Grenzen, weiter die Grenzen der Grafschaften, der Diözesen, die Lage des Reichsgutes oder die Reichsabteien. Der Leser muß sich einer sehr guten Karte bei der Lektüre bedienen und hat Mühen und sogar Zweifel zu überwinden, um das Gemeinte zu verstehen. Es ist natürlich nicht so, daß Schneider eine geringere Anschauung von der Landschaft gehabt hätte. Ganz im Gegenteil. Ich habe mich bei einem Archivaufenthalt in der Toskana stundenlang mit ihm unterhalten. Sein Einzelwissen war schwindelerregend. Von dem Wein, den wir abends tranken, erklärte er mir genau, auf welchem Abhang er gewachsen sei, wie weit das Dorf vom Hügel entfernt sei und welche Richtung die beide verbindende Straße nähme, während sie im dreizehnten Jahrhundert nach Ausweis ungedruckten Materials noch anders verlaufen sei, aber Karten, Kartogramme, statistische Tabellen waren damals erst selten Darstellungs- und Forschungsmittel. Auch in dem mehrfach erwähnten bedeutenden Werk von Volpe sucht man beides vergeblich. Und das ist am Jahrhundertanfang die Regel. Eine Ausnahme in dieser Periode macht etwa das große Faltblatt in Ludo Moritz Hartmanns *Analecten* von 1904, in dem die Einkünfte der Abtei Bobbio nach der *abbreviatio de bonis monasterii* vom Jahre 862 bzw. 882 nach Eigenwirtschaft, Libellariern, Massariern und Absentes aufgliedert sind²⁶⁾.

Werfen wir dagegen einen Blick auf einige neuere Arbeiten, so bemerken wir sofort eingreifende Unterschiede. Schon 1932 erschien die methodisch vorbildliche und im Ergebnis überzeugende Untersuchung von Romualdo Cardarelli über die Topographie des mittelalterlichen Vetulonia mit einer vortrefflichen Karte, und über die damaligen Pläne zur kartographischen Erfassung Italiens äußerte sich in einer Einleitung Antonio Minto²⁷⁾. Und dann nehmen Sie etwa die

²⁶⁾ Zur Wirtschaftsgeschichte Italiens im frühen Mittelalter. *Analecten*, Gotha 1904.

²⁷⁾ *Studi sulla topografia medievale dell'antico territorio Vetuloniese*, *Studi Etruschi* 6 (1933), Sonderdruck. Das Buch enthält entscheidende Forschungen über die lange kontroversen Fragen nach der Identifikation von Vetulonia, hauptsächlich auf Grund von Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts und subtilen historisch-geographischen und ortsnamenkundlichen Untersuchungen, die für entsprechende Regionalforschungen vorbildlich sind. Der Ortsnamenkunde

ausgezeichneten Bücher von Enrico Fiumi über San Gimignano und Prato²⁸⁾. Das zuletzt genannte hat Indici, die von S. 521–S. 683 reichen! Es bringt eine Kartenskizze des distretto di Prato nell'età feudale mit unterschiedlichen Zeichen für die castelli del vescovo di Pistoia, die dei conti Alberti, für pievi, ville, frazioni, badie und eine klare Markierung des confine tra le diocesi fiorentina e Pistoiese und des confine del distretto di Prato. Wenige Seiten darauf folgt eine Karte „l'evoluzione urbanistica del castello di Prato“ mit den drei Mauerringen, dem ältesten, demjenigen von 1192–1196 und demjenigen des 14. Jahrhunderts. Ihre Länge lassen sich auf 1000, 2000 und 4500 m berechnen. Neben einigen gut ausgewählten Photographien finden wir aber auch eine Fülle von statistischen Tabellen, z. T. auf Faltblättern, z. B. schon eines über die „distribuzione della ricchezza per classi di allibramento secondo la libra di città dell'Agosto 1325“. Es ist verständlich, wenn die Quellen des späten Mittelalters eher eine solche statistische Unter-

hatte auch F. Schneider viel Aufmerksamkeit gewidmet und grundsätzliche Erörterungen darüber angestellt. Vgl. etwa Schneider, *Regestum Volaterranum* S. XXXV f., wo bemerkt wird, daß in DH II falsche Ortsnamensidentifikationen aus dem im allgemeinen trefflichen Werk von Repetti übernommen seien. Als Beispiel: „Man darf einen Ort mit Salinen nicht im Grevetal suchen, wo es keine gibt, sondern im Cecinatal“. Cardarelli kritisiert freilich seinerseits S. 7 Anm. 2 Schneider, *Reg. Volat.* S. 315 Nr. 931, der fälschlich das castellare di Calvello am Monte Argentario gesucht hatte. Nur in gegenseitiger Kritik wird die Ortsnamenidentifikation allmählich sicherer werden. Die Werke von S. Pieri sind auch dem Historiker trotz ihrer überwiegend linguistisch-statistischen Richtung von Wert: *Toponomastica del valle del Serchio e della Lima*, *Arch. glottologico ital.* 15 (1899) S. 236ff. *Toponomastica della valle del Arno*, Roma 1919. *Toponomastica della Toscana meridionale e dell'archipelago Toscano*, A cura di G. Garosi, Siena 1969. – Anregende Versuche zu einer linguistischen und historischen Ortsnamenkunde der Toskana s. bei P. M. Conti, *Osservazioni storiche su alcuni toponimi della regione Pisana*, *Boll. Stor. Pisano* 33 (1967) S. 81ff. Vgl. auch die dort zitierten Schriften.

²⁸⁾ *Storia economica e sociale di S. Gimignano*, *Bibl. storica toscana* 11 (1961). *Demografia, movimento urbanistico e classi sociali in Prato dall'età comunale ai tempi moderni*, *Bibl. storica toscana* 14, Firenze 1968. Von Fiumis früheren Arbeiten seien hier genannt: *Ricerche storiche sulle mura di Volterra*, *Rassegna Volterrana* 48 (1947) S. 25ff. *Topografia Volterrana e sviluppo urbanistico al sorgere del comune*, ebenda 19 (1951). *La demografia fiorentina nelle pagine di Giovanni Villani*, *Arch. stor. ital.* 108 (1950) S. 78ff. Auf eine weitere wichtige Arbeit von Fiumi kommen wir noch zurück.

suchung erlauben als die der vorhergehenden Jahrhunderte. Es ist bezeichnend, daß Fiumis Titel heißt: *Demografia. Movimento Urbanistico e classi sociali in Prato dall'età comunale ai tempi moderni*. Darin tut sich schon die Erkenntnis kund, daß man zur Rekonstruktion sehr alter Landschaften und Bevölkerungsverhältnisse auf die Methode des Zurückgehens von jüngeren und jüngsten Quellen oft nicht verzichten kann. Elio Conti, dessen Buch „*La formazione della struttura agraria moderna nel contado fiorentino*“²⁹⁾ wohl einer der besten Beiträge zur Agrargeschichte und Agrarsoziologie in Europa darstellt, behandelt nur ganz kleine Räume, da er meint, die Agrargeschichte müsse sich in einer konkreten räumlichen Distanz bewegen: „*Perciò ho preso in esame*“, sagt er, „*di solito, solo territori topograficamente determinabili e circoscrivibili, studiandoli anzitutto nel loro aspetto attuale*“³⁰⁾. Ein großer Teil seines Buches, 200 von 480 Druckseiten, ist dem „*territorio dell'antica ‚Curtis‘ di Poggialvento*“, einem Gebiet von kaum mehr als 600 Hektar Land, gewidmet, dessen gegenwärtigen Zustand Conti genau vor Augen hat. Seinen Lesern gibt er ein klares Kartenbild aus der Tafel des Istituto Geografico Militare 1 : 25 000 und eine gut erklärte Luftbildaufnahme. Die Quellen stammen größtenteils aus dem Archiv von Passignano im Archivio di Stato di Firenze. Auch Contis Buch enthält viele statistische und genealogische Tabellen. Besonders vorbildlich ist die kartographische Methode auch in dem Buch von Gabriella Rossetti, „*Società e Istituzioni nel contado Lombardo durante il Medioevo. Cologno Monzese*“ gehandhabt³¹⁾. Sehr interessant sind die von David Herlihy für ein großes Gebiet angewandten Methoden. In seinem Aufsatz „*The agrarian revolution in southern France*

²⁹⁾ Roma 1965. In der Einleitung S. VII bemerkt Conti, daß sein eigentliches Thema die florentinische Gesellschaft im 15. Jahrhundert gewesen sei. Aber: „*Nella campagna l'essenziale era già avvenuto nei secoli precedenti*“. „*La storia agraria ha bisogno di prospettive temporali assai lunghe*“. „*Qui sono i risultati di questo girovagare per un millennio*“. In der Erforschung von Landschaft und Bevölkerung bedarf es also für die älteren Verhältnisse, wie oben dargelegt, der Rückschlüsse aus jüngeren Quellen. Und die jüngeren Zustände zwingen zur Erforschung der älteren, wenn aus den Mosaiksteinen der Sinn des Bildes erkennbar werden soll.

³⁰⁾ S. VIII.

³¹⁾ 1. Band, *Secoli VIII-X*, Archivio della fondazione italiana per la storia amministrativa, 1. collana, 9, Milano 1968.

and Italy 861–1150“, der weniger als 20 Druckseiten hat³²⁾, verarbeitet er ein riesiges Urkundenmaterial, dessen Druckorte er auf wenigen Seiten verzeichnet. Es sind nicht ganz 100 französische und über 100 italienische Quellenbestände. Auf die Interpretation einzelner Texte kann er natürlich nicht eingehen, sondern er vermag nur die sich ihm ergebenden Zahlen zu vergleichen, um damit Linien der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung zu geben. Gezählt wird die Häufigkeit des Besitzwechsels und aus dem Ansteigen auf Bevölkerungsvermehrung und Überbevölkerung geschlossen, andere Ergebnisse aus dem Rückgang seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts abgeleitet. Die Entwicklung wird in zwei graphischen Darstellungen erfaßt, in Kurven wie sie uns etwa für Aktienkurse, Umsätze oder Investitionen in modernen Wirtschaftszeitungen oder Jahresberichten der Großunternehmen geläufig sind.

Es ist ohne weiteres deutlich, daß geographische Pläne, Kartogramme, Kurven, statistische Tabellen und wohlgeplante Register Darstellungsmittel sind, die auch in den Geisteswissenschaften zunehmend neben den sprachlichen Ausdruck getreten sind. Darüber hat ein so tüchtiger Praktiker wie Elio Conti natürlich auch grundsätzliche Erwägungen angestellt. Er sagt: „Quasi tutti i rapporti economici e sociali possono essere espressi in rapporti numerici. In questo senso, la statistica rappresenta per lo storico non solo una scienza ausiliaria, ma anche una forma di linguaggio, ostica ai più ma non privo di una sobria eleganza³³⁾.“ Gewiß kann man von „una forma di linguaggio“ reden. Aber es ist wohl zu beachten, daß wir es nicht nur mit Darstellungs-, sondern auch mit Forschungsmethoden zu tun haben. Es ist banal, hier das Register zu nennen, das oft erst die Identifikationen von Personen und Orten ermöglicht und eine unentbehrliche Voraus-

³²⁾ Speculum 33 (1958) S. 23ff. Dazu vgl. E. Conti, *Formazione* S. 76 Anm. 223 und E. Dupré-Theseider, *H. Z.*, Sonderh. 1 (1962) S. 710: „doch bleibt man, offen gesagt, verblüfft, wenn man die statistischen Karten betrachtet, in denen er den Vorgang des Phänomens einer so schlecht bekundeten Zeit darstellt“. Trotzdem sind auch die weiteren Arbeiten von Herlihy sehr zu beachten: *Population, plague and social change in rural Pistoia, 1201–1430*, *the econom. history review* 18 (1965) S. 225 and *Medieval and Renaissance Pistoia. The social history of an italian town 1200–1430*, New Haven and London 1967.

³³⁾ *Formazione* S. IX f.

setzung für die Feststellung der Bedeutung von Worten ist. Als kleines Beispiel unter vielen wähle ich die Untersuchung unseres Vito Fumagalli über die sogenannten „fines ‚Castellana““ aus³⁴⁾. Die Frage wird gestellt, ob die Zone „fines ‚Castellana““, die im neunten Jahrhundert oft in den Dokumenten vorkommt, innerhalb des „comitato piacentino“ „un distretto giudiziario minore“ darstellte. Die Entscheidung ist wichtig für Existenz und Bedeutung solcher Unterbezirke von Grafschaften, also für deren innere Gliederung. Indem der Autor durch einen Kreis mit einem Punkt in der Mitte die Orte kennzeichnet, „da cui vengono uomini ai placiti castellani“, gewinnt er überhaupt erst eine Erkenntnis über den Personenkreis, der an dem placitum beteiligt ist, erfaßt einen Bezirk, dessen Funktion nun erst erforschbar wird. Man sieht, wie die Karte als Forschungsmethode der erste, die Karte als Darstellung nur der zweite Akt ist. Freilich werden wir nachher noch einen Augenblick darüber nachdenken, wie Forschung und Darstellung in den Wissenschaften stets miteinander verschlungen sind.

Auch in dem Werk von Carlrichard Brühl, Fodrum, Gistum, Seruitium regis³⁵⁾ wird umfassend, vielseitig und erfolgreich von den besprochenen Forschungs- und Darstellungsweisen Gebrauch gemacht. Ich weise nur auf die Register, die Karten nach dem Tafelgüterverzeichnis des 12. Jahrhunderts und die Itinerarkarten hin. Vor allem beachte man die Menge der statistischen Skizzen. Es tritt hervor, daß diese nur etwas aussagen, wenn sie vergleichend aufgestellt werden. Der prozentuale Anteil italienischer Empfänger von Kaiserurkunden sagt uns erst etwas, wenn wir sie für die einzelnen Herrscher zusammengestellt sehen und etwa erfahren, daß es bei Heinrich II. 20,7 %, bei Konrad II. 41,1 %, bei Friedrich I. 39 %, bei Otto IV. 67 % sind³⁶⁾. 24 Königsaufenthalte der Ottonen in Toskana stehen 50 der Salier gegenüber. Trotzdem wird aber ausgesprochen, daß die Königsaufenthalte der Salier in der Toskana zurückgegangen seien. Die statistische Methode ist nämlich umsichtig angewandt, indem darauf hingewiesen wird, daß die Ottonenzeit ja eigentlich nur 41 Jahre umfaßt, die der Salier aber 135, man also die Zahlen der erstgenannten Periode etwa

³⁴⁾ Un territorio piacentino nel secolo IX: „fines Castellana“, QFIAB 48 (1268) S. 1 ff.

³⁵⁾ 2 Bde., Kölner hist. Abhandlungen 14, Köln—Graz 1968.

³⁶⁾ S. 458 und 585.

mit 3 multiplizieren muß³⁷⁾. Nur bei Kenntnis aller Versammlungsplätze von Kaisern in Italien kann Fedor Schneiders Bezeichnung von Borgo San Genesio als „das toskanische Roncaglia“ als irrig bezeichnet werden³⁸⁾.

Als Warnung vor der Gefahr statistischer Methoden lassen Sie mich einen vorbildlich-behutsamen Untersuchungsgang von Giovanni Tabacco anführen, wobei er sich auf den ihm vor dem Druck zugänglichen Entwurf einer Studie von Pier Maria Conti „Devotio e viri devoti in Italia da Diocleziano ai Carolingi“³⁹⁾ stützen konnte. Gesucht wird in einem ersten Schritt danach, wie vielen exercitales in den von Schiaparelli edierten Langobardenurkunden Bezeichnungen wie *vir devotus*, *vir honestus* oder *vir magnificus* beigelegt werden. Bei näherem Zusehen zeigt sich aber, daß dabei die Gewohnheiten der einzelnen Notare das entscheidende Gewicht haben. Die Untersuchung wird zwar scharfsinnig fortgesetzt, aber der Vorbehalt vorangestellt: „Ma non la statistica pura e semplice, bensì l'analisi delle singole carte, comparativamente condotta, può riuscire altamente fruttuosa⁴⁰⁾.“ Tabacco gibt damit ein Musterbeispiel für die richtige Art statistisch zu arbeiten. Solche Warnungen müssen besonders auch bei der Entwicklung elektronischer Datenverarbeitung beherzigt werden. Ich glaube, daß diese eine bedeutende Zukunft hat, wenn Ungeduld nicht zu diskreditierenden Fehlern führt. Im Rahmen dieses Vortrages brauche ich aber nicht näher darauf eingehen. Mir scheint nämlich, daß über kluge Planungen hinaus nur Karl Schmid mit seinem Arbeitsteam in Münster für die verhältnismäßig einfachen Daten der *Annales Fuldenses necrologici* bereits zu greifbaren und zuverlässigen Methoden und Ergebnissen gelangt ist⁴¹⁾.

Nebenbei sei daran erinnert, daß nicht bloß Karten, Tabellen, Register usw. Forschungsmethoden und Darstellungsmittel zugleich sind, sondern von jeher auch die Sprache und die stets zu bildende

³⁷⁾ S. 484f.

³⁸⁾ S. 474 Anm. 111.

³⁹⁾ Dieses Buch, inzwischen erschienen, Padova 1971, habe ich QFIAB 51 (1971) S. 664f. angezeigt.

⁴⁰⁾ G. Tabacco, *Dai possessori dell'età carolingia agli esercitales dell'età longobarda*, studi a Giuseppe Ermini I, Spoleto 1970, S. 234ff.

⁴¹⁾ Vgl. vorläufig K. Schmid, *Die Mönchsgemeinschaft von Fulda als sozialgeschichtliches Problem*, *Frühmittelalterliche Studien* 4 (1970) S. 173ff., bes. das Faltblatt bei S. 176 und den Excurs S. 198ff.

Terminologie selbst. Das uns überlieferte Wort *Tuscia*, *Toscana* gibt sogleich Anlaß zur Frage, was jeweils damit gemeint sei. Die Geschichte der *Toscana* beobachtend bilden wir den unseren Quellen entsprechenden Begriff *Toscana* und beschreiben seinen Bedeutungswandel im Ablauf der Zeit. Von dem wechselnden Inhalt des Begriffs *marca*, *marchese* haben wir schon gesprochen und werden weiteres darüber hören. Der Buchtitel Paolo Cammarosanos „*il territorio della Berardenga nei secoli XI–XIII*“⁴²⁾ ist Forschungsansatz und -ergebnis zugleich. Indem wir Territorium für jedes Jahrhundert und jedes Land nach den Aussagen der Quellen definieren, vermitteln wir ebenso unsere Erkenntnisse wie wir sie gewinnen. Wir finden den *notarius* in den Quellen vieler Jahrtausende und vieler Länder, aber wir haben die *Notare* in *Lucca* oder *Pisa* etwa im 8. oder im 10. Jahrhundert konkret zu beschreiben und die Unterschiede zu beobachten und z. B. mitzuteilen, daß an die Stelle der Geistlichen im 9. Jahrhundert Laien treten⁴³⁾. Die Langobarden des 9. Jahrhunderts sind anders zu definieren als die des 7. Und so könnte man noch lange fortfahrend zeigen, wie historische Forschung immer Arbeit am Begriff ist, wie es ja ganze Literaturen gibt, z. B. über Lehen und Feudalismus, Landgemeinde und *comune rurale*, Klosterreform und Reformpapsttum. Forschend bilden wir fortwährend Begriffe, auch wenn die Vokabeln aus den Quellen selbst genommen sein mögen. Und die Arbeit an den Begriffen setzt sich fort in Kritik, Beseitigung unpassender oder Präzisierung noch zu vager Aussagen. Man braucht bloß an die jüngsten Vorstöße von Giovanni Tabacco und Ottorino Bertolini gegen die Doktrinen über die *Arimannen* und die *Arimannien* vom Jahrhundertanfang zu denken, die in ihren Konsequenzen auch für die Darstellungen von der frühmittelalterlichen Besiedlung der *Toscana* gewisse und immerhin heute noch wichtige Konsequenzen haben⁴⁴⁾.

⁴²⁾ *Studi Medievali* X 1 (1970), a G. Ermini, S. 251 ff. Der zweite Teil erschien unter dem Titel *La famiglia dei Berardenghi fino agli inizi del secolo XII*, *Studi Medievali* XI 1 (1971) S. 103 ff. Eine Fortsetzung ist angekündigt.

⁴³⁾ Vgl. jetzt außer der älteren Literatur H. Keller (wie Anm. 24) S. 9 ff. und H. Schwarzmaier, *Lucca und das Reich bis zum Ende des 11. Jahrhunderts*. Studien zur Sozialstruktur einer toskanischen Herzogsstadt, *Bibl. d. deutschen Hist. Instituts in Rom* 41, Tübingen 1972, 4. Kapitel.

⁴⁴⁾ O. Bertolini, *Ordinamenti militari e strutture sociali dei Longobardi in Italia*, XV^a *Settimana di Studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo* I,

Darüber wird vielleicht auch in den Vorträgen dieses Kongresses die Rede sein, die der *Tuscia longobarda* gewidmet sind, in denen von Carlo Guido Mor, von Prinz Otto von Hessen und von Carlo Alberto Mastrelli. Überhaupt gibt das Programm unseres Kongresses einen recht guten Eindruck von den gegenwärtigen Zielen der Forschungen über die Toskana im frühen und hohen Mittelalter. Um die „disputa per la romanità contro il germanesimo, quest'ultimo impersonato dai Longobardi“ – ich zitiere Gian Pier Bognetti⁴⁵) – ist es freilich ebenso still geworden – wie umgekehrt von nationalistisch motivierten Übertreibungen der Rolle der Langobarden in der mittelalterlichen Geschichte Italiens. Die einstigen Auseinandersetzungen zwischen einer romanistischen und einer germanistischen Richtung in der italienischen Rechtsgeschichte waren ja damals schon längst überholt und von der Bemühung ersetzt, den Gegensatz dieser Betrachtungsweise zu relativieren⁴⁶). An der zitierten Stelle geht Bognetti gerade auf F. Schneider ein: E mentre i savi studi documentari facevan pur compiere un grande passo alla conoscenza del modo di distribuirsi in Italia da parte dei Longobardi e dell'impronta lanciata anche nelle minime cose del paese . . . persino lo Schneider quando udeva, al modo del positivismo, far della filosofia della storia sul tema dell'Italia dopo l'invasione longobarda, approdava a quel concetto della vitalità della razza, pel quale altri già preparava uno sviluppo altrettanto mistico che truculento“. Dies schrieb Bognetti 1952, Schneider aber ist im Februar 1932 gestorben, und er wäre wohl furchtbar erschrocken über den Zusam-

Spoletto 1968, S. 429 ff., bes. S. 546 ff. und 568 ff. G. Tabacco, *I liberi del re nell'Italia Carolingia e postcarolingia*, *Bibl. degli Studi Medievali* II, Spoleto 1966 und die Anm. 40 zitierte Abhandlung, ferner des gleichen Autors *Problemi di insediamento e di popolamento nell'alto medioevo*, *Riv. Stor. Ital.* 79 (1967) S. 67 ff. Aus der riesigen Literatur über dieses Problem, auf das ich im Zusammenhang mit den „freien“ Bauern noch zurückkommen zu können hoffe, sei nur das ebenso gründliche wie grundlegende Werk von A. Cavanaugh, *Fara, Sala, Arimania nella storia di un vico Longobardo*, Università di Milano, pubblicazioni della facoltà di giurisprudenza, II 3 Milano 1967, genannt.

⁴⁵) *Storia, archeologia e diritto nel problema dei Longobardi*, *Atti del I Congresso Internazionale di Studi Longobardi*, Spoleto 1952, S. 72 f. Vgl. aber auch die dort geäußerte Anerkennung für Forscher wie L. M. Hartmann und Joachim Werner.

⁴⁶) *Mitteis* (wie Anm. 16) S. 218 über E. Besta.

menhang seiner fixen Idee von der heilenden und befruchtenden Kraft des langobardischen Elementes in der Geschichte des italienischen Volkes⁴⁷⁾ mit dem nahenden Verhängnis, den Bognetti richtig andeutet. Wir Jüngeren, die die Langobardentheorie des wegen seiner Gelehrsamkeit und Akribie sonst verehrten Mannes aus seinen Schriften und Äusserungen kannten, fanden diese Vorstellung schon damals, zu Ende der 20er Jahre, grotesk. Bognetti hat aber auch seine Ansichten über Schneiders Lehre von der Art der Langobardensiedlung verschiedentlich modifiziert. Sie gehört immerhin zu den Thesen, die auch noch in ihrer Überwindung fruchtbar sind. Was aus dem Zusammentreffen von Romanen und Germanen geworden ist, bleibt nach wie vor interessant, gerade wenn man, wie in der Kunst und im Kunsthandwerk den gemeingermanischen Anteil heute recht gering einschätzt, und, wie übrigens auch von Fedor Schneider hervorgehoben wird, weiß, wie früh das Langobardische aufhörte eine gesprochene Sprache zu sein⁴⁸⁾. Es fällt uns aber heute nicht mehr schwer, solche Bemessungen leidenschaftslos vorzunehmen, und allgemeinhistorische Probleme beschäftigen uns, während die Identifikation irgendeiner heutigen Nation mit den Germanen oder Romanen des frühen Mittelalters uns einfach absurd vorkommt.

Wenn wir die Hauptrichtungen der Forschungen über die Toskana in unserem Jahrhundert betrachten, so erinnern wir uns daran, wie C. Violante in der schon zitierten Einleitung zu Volpes Werk über Pisa sagt⁴⁹⁾, daß die beiden Weltkriege Richtungsänderungen markieren. Nach dem ersten wurden die Studien über Agrarwirtschaft und

⁴⁷⁾ Vgl. etwa Schneider (wie Anm. 28) S. 143 oder 172, ferner z. B. die drastisch-ironischen Schilderungen von seinen Berliner Erlebnissen von G. Volpe in den Einleitungen zu den beiden Auflagen seines *Medio Evo Italiano*, bes. zur 2. Aufl., Firenze 1961, S. XIV f.

⁴⁸⁾ Schneider S. 165 mit Anm. 3. Nach Auseinandersetzung mit der Theorie Bruckners heißt es dort: „Man wird, besonders im Hinblick auf Paulus V 29 . . . zu der Auffassung Bluhmes zurückkehren, daß das Langobardische im VIII. Jahrhundert ausstarb.“ Vgl. aber jetzt E. Sestan, *La compartizione etnica della società in rapporto allo svolgimento della civiltà in Italia nel secolo VII*, in: *Caratteri del secolo VII in occidente*, *Settimane di Studio del centro Italiano di studi sull'alto medioevo V 2*, Spoleto 1958, S. 659 ff., bes. S. 674: „Sulla fine dal secolo VII e il principio dall 'VIII la latinizzazione dei longobardi è un fatto compiuto; anche il bilinguismo è un fenomeno dissueto quasi scomparso.“

⁴⁹⁾ (wie Anm. 12) S. XXXI und XXXV ff.

die ländlichen Klassen sowie über die wirtschaftlichen und sozialen Ursprünge der Kommunen seltener, während der Wille zur Stabilisierung des Nationalstaates in das späte Mittelalter lockt, in dem die städtischen Signorien die Bildung des modernen spezifisch italienischen Staates beachten und die unerhörte Blüte der italienischen Renaissancekultur folgte. Nach dem zweiten Weltkrieg tritt wieder das präkommunale Zeitalter in der Forschung neben der Fortsetzung der spätmittelalterlichen Arbeiten mehr hervor, wobei die Sozialgeschichte neue und differenziertere Fragestellungen entwickelt. Unser Programm verspricht für morgen allein vier Vorträge über „Società e istituzioni nei secoli IX e X“ in zehn bedeutenden Kommunen der Toskana. Wenn man in Toskana und in Italien die einschlägige Literatur der beiden letzten Jahrzehnte übersieht, so findet man eine ganze Reihe vorzüglicher geographischer und topographischer sowie sozial-, wirtschafts- und verfassungsgeschichtlicher Untersuchungen einzelner Kommunen oder ländlicher Bezirke mit Fragestellungen überregionaler und sogar übernationaler Art. Während das, was früher begeisterte Heimatforscher leisten konnten, nicht mehr genügt⁵⁰⁾, und der Mut zu solchen Liebhaberstudien zurückgegangen ist, setzen sich für solche Aufgaben streng geschulte Historiker hohen Niveaus ein. Dies ist in anderen europäischen Ländern ähnlich, und gerade auf diesem Gebiet ist die gegenseitige Anregung oft reich. Aber vielleicht kann man sagen, daß in Italien der zähe Eifer und das Geschick für das Detail besonders hervortritt.

Durch ein derartig monographisches Vorgehen haben sich etwa die Vorstellungen des Verhältnisses von Stadt und Land eingreifend verändert. Enrico Fiumi, der Autor der schon genannten ausgezeichneten Bücher über San Gimignano und Prato, hat darüber 1956 einen zusammenfassenden, recht energischen Aufsatz veröffentlicht⁵¹⁾, den

⁵⁰⁾ Vgl. C. Violante, I problemi della storiografia locale oggi e la società di storia Patria, Boll. Storico Pisano XXXIII-XXXV (1964-66) S. 551ff. und speziell ders., La società storica Pisana, ebenda S. 741ff. Ähnliche Verschiebungen ergaben sich natürlich auch in anderen Ländern. Für Deutschland vgl. H. Heimpel, Über Organisationsformen historischer Forschung in Deutschland, H. Z. 189 (1959) S. 190ff., bes. S. 212f.

⁵¹⁾ Sui rapporti economici tra città e contado nell'età comunale, Arch. stor. Ital. 44 (1956) S. 18ff. Das folgende Zitat S. 19.

er eine „recensione piuttosto tardo del secondo volume delle classi e comuni rurali nel medio evo italiano“ von Romolo Caggese nennt. Dieses Werk ist 1908 erschienen⁵²⁾ und stimmt in wesentlichen Zügen mit der damals herrschenden Meinung von der Ausnutzung des Landes durch die Stadt überein. So beantwortet etwa auch Volpe⁵³⁾ die Frage „che cosa dà il Comune cittadino al Contado“ mit einem Zitat aus Pasquale Villari: il Comune medioevale non seppe intimamente associarsi le campagne, legarle alle sue glorie ed alle sue fortune, in modo che dalla politica eguaglianza delle classi cittadine e rurali la città uscisse ringagliardita ed il Comune si trasmutasse nello stato moderno. Le aristocrazie e le democrazie, le corporazioni di artigiani e di mercanti se anche cercaron migliorare le condizioni dei contadini, sdegnarono tutte egualmente accomunarli a sè nei diritti politici, mentre caricaron loro addosso una soma pesante di obblighi⁵⁴⁾. Dem stellt nun Fiumi die Frage gegenüber: Wer sind nun die Ausbeuter, wer die Ausgebeuteten⁵⁵⁾? Von seiner detaillierten Kenntnis der Personen und des Grundbesitzes her bestreitet er, daß auf dem Land nur Bauern wohnen und weist auf das widersprüchliche Bild hin vom „contado spogliato di ogni risorsa e tuttavia capace di fornire, attraverso l'estimo e gli altri balzelli, sempre nuovo alimento all'avidità insaziabile del fisco comunale“⁵⁶⁾. Von Florenz zur Zeit G. Villanis nennt er Zahlen: 20000 Menschen wohnen danach in der Stadt, 150000 auf dem Land. Von den 300000 fl. Einkünften des Comune stammen aber 225000 aus der Stadt, 75000, also nur 25%, aus dem contado. Schlecht ging es, so glaubt er feststellen zu können, dem Proletariat in der Stadt, nicht den Bauern⁵⁷⁾. Er weist weiter auf die Bestimmung der Statuten hin, nach der auf dem Markt erst von einer bestimmten Stunde an Lebensmittel von Wiederverkäufern erworben werden dürfen⁵⁸⁾. Man will die Bauern vor spekulativen Geschäften schützen. Dupré-Theseider

⁵²⁾ Classi e comuni rurali nel medio evo italiano, 2 Bde., Firenze 1908.

⁵³⁾ Studi S. 102.

⁵⁴⁾ P. Villari, I primi due secoli della storia di Firenze I, Firenze 1907, S. 314. Dazu Volpe, Classi rurali usw. in: Medio Evo Italiano (wie Anm. 47) S. 43 ff.

⁵⁵⁾ S. 24.

⁵⁶⁾ S. 38.

⁵⁷⁾ S. 30f.

⁵⁸⁾ S. 40.

hat einmal die Stadt sehr treffend das „centro coordinatore di forza, di attività, interessi che sono esterni ad essa“ genannt⁵⁹). Daß dies immer reibungslos funktionierte, wird man nicht behaupten wollen. Aber daß der alte Kontrast zwischen Stadt und Land politisch, wirtschaftlich, sozial und demographisch nicht festgehalten werden kann, ersieht man aus vielen neueren Untersuchungen, gerade auch aus denen der Mailänder und Pisaner Schule⁶⁰). Sogar in Deutschland, wo die Verhältnisse sicher ganz anders waren, scheint nach neueren Forschungen der Gegensatz zwischen Stadt und Land nicht so scharf gewesen zu sein, wie früher angenommen wurde. Daß Bürger Vermögensteile im späten Mittelalter auch in Deutschland oft und gern in Landbesitz investierten, wußte man schon lange.

Bei allen Forschungen, die es mit „società e istituzioni“ zu tun haben, aber auch mit Bevölkerungsbewegungen, mit Bildungsgeschichte oder mit der Politik in großen oder kleinen Bereichen, hat die Frage nach den Personen und den Gemeinschaften oder sozialen Schichten, denen sie zugehören, eine immer aktuellere Bedeutung gewonnen. Man liest heute viel von Familien, von ihrer Generationenfolge, ihrem Besitz und ihrer sozialen Geltung, von Führungsschichten, in die eine Familie aufsteigen kann, von Familienkreisen, aus denen Bischöfe oder Äbte stammen, auch von Notars- oder Gelehrtenfamilien, von Kanonikerkollegien oder von Konventen, wobei es immer interessant ist, wenn man durch Glücksfälle erfahren kann, aus welchen Familien sich solche geistlichen Gemeinschaften rekrutieren. Man hat eingesehen, daß es im frühen Mittelalter selten möglich ist, eine Biographie zu schreiben, wenn auch biographische Daten, gerade weil sie

⁵⁹) Problemi della città nell'alto medio evo, Settimana di Studio del centro Italiano di Studi sull'alto medio evo VI, Spoleto 1959, S. 28.

⁶⁰) Wie alle sozialen Schichten, die am kommunalen Leben Mailands seit dem Ende des 10. Jahrhunderts aktiven Anteil nahmen, auch Händler, Handwerker, Münzer, Notare und Richter, mit Ausbau, Bewahrung und Verwaltung ihres Landbesitzes beschäftigt sind, wird von Violante eindrucksvoll herausgearbeitet (wie Anm. 13). Von den zahlreichen Studien aus seiner Schule, die sich monographisch mit diesen Erscheinungen beschäftigen, sei nur die jüngste, der in diesem Band S. 116 ff. veröffentlichte Aufsatz von L. Fasola, Una famiglia di sostenitori del Barbarossa, i Scaccabarozzi. Per la storia dei rapporti di Federico I con le forze sociali e politiche della Lombardia, erwähnt. Die civis nennt Violante S. 162 Anm. 80 den „terzo stato dopo l'ordine dei capitanei e dei valvassori“.

so selten sind, immer größte Beachtung verdienen. Es sind zwar viele moderne Herrscher-, Bischofs- und Heiligenbiographien tatsächlich geschrieben worden, aber die meisten von ihnen sind eigentlich nur Beiträge zur Geschichte der Zeit oder der Umwelt der behandelten Personen⁶¹). Antonio Falce hat in seinem Buch „Il marchese Ugo di Tuscia“ eingestanden: „Le fonti per la storia del marchese Ugo di Tuscia non sono, purtroppo, tali da permettere una compiuta narrazione, dalla quale balzi ben definita e piena di luce la personalità di questo principe⁶²).“ Und so bringt auch nur das dritte Kapitel mit dem Titel „La morte del marchese Ugo“ einen Anhang betitelt „alcune sue note personali⁶³).“ Andererseits wird heute Personengeschichte mit klarem Zielbewußtsein und systematisch betrieben. Man weiß, wie ergiebig die Betrachtung von Personengruppen sein kann. Fedor Schneider hat in seiner Studie über das Placitum eines Königsboten Ottos III. in Pisa bemerkt: „Die Richter und Beisitzer sind fast alle auch sonst in Pisaner Urkunden nachzuweisen⁶⁴).“ Aber die Fäden, die er damit in der Hand hatte, ließ er wieder fallen. Hansmartin Schwarzmaier nahm sie dagegen für Lucca in seinem Buch Lucca und das Reich bis zum Ende des 11. Jahrhunderts. Studien zur Sozialstruktur der toskanischen Herzogsstadt⁶⁵) in geduldiger Erforschung des unvergleichlichen Urkundenmaterials auf. Er sucht nach den Personengruppen, Familien, Sippen, Interessenverbänden, die das politische, geistige und wirtschaftliche Leben in Lucca bestimmt haben. In dieser Absicht werden zahlreiche genealogische Untersuchungen von Familien angestellt, aus denen Bischöfe stammten, von Grafen-, Notars-, Richter-, Pfalzgrafenfamilien. Genealogie spielt auch in den Arbeiten vieler der hier Anwesenden eine entscheidende Rolle, bei

⁶¹) Vgl. die Überlegungen in meinem Beitrag über Otto den Großen, in: Die großen Deutschen I, 2. Aufl., Berlin 1956, S. 38f. und grundsätzlich den Vortrag „Zur Bedeutung der Personenforschung für die Erkenntnis des früheren Mittelalters, Freiburg i. Br. 1957 und K. Schmid, über das Verhältnis von Person und Gemeinschaft im früheren Mittelalter, Frühmittelalterliche Studien 1 (1967) S. 225ff.

⁶²) Firenze 1921, S. IX.

⁶³) S. 60ff.

⁶⁴) Das Placitum eines Königsboten Ottos III. in Pisa, Toskanische Studien. Urkunden zur Reichsgeschichte 1000–1268, Rom 1910, S. 4.

⁶⁵) (wie Anm. 43).

Gabriella Rossetti und Livia Fasola, bei Vito Fumagalli, Paolo Cammarosano, Michele Luzzati und vielen anderen⁶⁶). Dabei ist Genealogie nie Selbstzweck, sondern dem sozialgeschichtlichen Ziel untergeordnet. Auf diese Weise wird die Krankheit der reinen Genealogen vermieden, die hypothetische Filiationen einsetzen, wo die Quellen keine Sicherheit gewähren⁶⁷). Wenn man aber etwa den Aufstieg einer Familie in den städtischen Patriziat beobachtet, darf man gewisse Lücken und Unsicherheiten in der Filiationenkette ruhig in Kauf nehmen. Für das sozialgeschichtliche Ergebnis ist es oft gleichgültig, ob ein jüngerer Mann der Sohn, Enkel oder Neffe eines älteren ist.

An einer Fortsetzung des Werkes von Schwarzmaier für das späte elfte und das zwölfte Jahrhundert arbeitet bei uns Arnold Esch. Er steht dabei vor neuen Aufgaben, denn er hat es nun mit dem frühkommunalen Lucca zu tun. Obwohl auch er die Familien zu erkennen strebt, die der Führungsschicht angehören, sind die Ursachen ihrer sozialen Stellung und ihres eigenartigen politischen Gewichts sicherlich anders als in der vorhergehenden Periode.

Es hat sich herausgestellt, daß sich in der Toskana sozialgeschichtliche Vorgänge häufig in eigenartiger Weise mit religiösen Motiven oder gar Bewegungen berühren können. Längst wußte man, daß berühmte Adlige Klöster gründeten, die als Grablege der Familie und als einem frommen Zweck gewidmetes Sondervermögen dem werdenden Adelshaus mehr Zusammenhalt gaben. Eigentum an einem Kloster konnte bereits als Merkmal von Adel bezeichnet werden. Diese Zusammenhänge von politisch-wirtschaftlichen und religiösen Motivationen bei den großen toskanischen Adelshäusern, den Aldobrandeschi,

⁶⁶) G. Rossetti (wie Anm. 31). L. Fasola, *Una famiglia Milanese dell'età comunale: gli Scaccabarozzi (XII-XIII secolo)*, Tesi di laurea Pisa 1967. Dies., *Una famiglia capitanale Milanese e Federico I: i da Melegnano*, Tesi di perfezionamento, Pisa 1969/70 (beide ungedruckt). V. Fumagalli, *Le origini di una grande dinastia feudale. Adalberto Atto di Canossa*, *Bibl. des deutschen hist. Instituts in Rom* 35, Tübingen 1971. P. Cammarosano (wie Anm. 42). M. Luzzatti, *Le origini di una famiglia nobile pisana: i Roncioni nei secoli XII e XIII*, Siena 1968.

⁶⁷) Wie den reinen Genealogen bei der Suche nach Filiationen förmlich ein Fieber ergreifen kann, gegen das nur die Klarheit über die relative Wichtigkeit der Filiation für die historische Fragestellung helfen kann, ließe sich an vielen Beispielen zeigen.

Guidi, Gherardeschi, Kadoligern, Berardeschi, Panochieschi im zehnten und frühen elften Jahrhundert sind von Giovanni Miccoli herausgearbeitet worden, der dann Camaldoli und Vallombrosa in ihrer Bedeutung für die Vorgeschichte der großen Kirchenreform darstellt, wobei aber sogleich wieder das Ineinander von religiöser Bewegtheit und kirchenpolitischen Tendenzen sichtbar wird⁶⁸). Aus den letzten Jahren sind außer der aufschlußreichen Studie Violantes „Nobiltà e chiesa in Pisa durante i secoli XI e XII: il monastero di S. Matteo⁶⁹“, besonders mehrere Arbeiten von Wilhelm Kurze⁷⁰) zu nennen, der allerdings auch die anderen Fälle, nämlich diejenigen, in denen religiöse Gemeinschaften verhältnismäßig unabhängig von politischen und sozialen Motiven gegründet werden, beobachtet. Die Verbindung religiöser und politischer Motive langobardischer Klostergründer untersucht Karl Schmid für Nonantola und Monteverdi, beides Reichsabteien, deren Konvente man für eine entscheidende Epoche aus den *Libri memoriales* süddeutscher Abteien genau kennt⁷¹). Für eine viel spätere Zeit behandelte auch Gabriella Rossetti „Motivi economici sociali e religiosi in atti di cessione di beni e di chiese del territorio

⁶⁸) *Aspetti del monachesimo toscano nel secolo XI*, in: *Il Romanico pistoiese nei suoi rapporti con l'arte Romanica dell'Occidente*, Pistoia 1966, S. 53 ff. = (chiesa Gregoriana. Ricerche sulla riforma del secolo XI, Firenze 1966, S. 47 ff.) Vgl. auch die dort genannten vorhergehenden Schriften des Verfassers. Für Camaldoli von grundlegender Bedeutung sind die Neuedition der *Vita S. Romualdi* von G. Tabacco, *Fonti per la storia d'Italia* 94, Roma 1957 und G. Tabacco, *La data di fondazione di Camaldoli*, *Riv. di storia della chiesa in Italia* 16 (1962) S. 457 ff.

⁶⁹) In: *Adel und Kirche*, G. Tellenbach zum 65. Geburtstag, hrsg. von J. Fleckenstein und K. Schmid, Freiburg i. Br. 1968, S. 259 ff.

⁷⁰) *Campus Malduli. Die Frühgeschichte Camaldolis*, QFIAB 44 (1964) S. 1 ff. *Zur Geschichte Camaldolis im Zeitalter der Reform*, *Atti della quarta settimana internazionale di studio Mendola, Milano o. J.* (1971) S. 399 ff. *Der Adel und das Kloster S. Salvatore all'Isola*, QFIAB 47 (1967) S. 446 ff., *Zur Geschichte der toskanischen Reichsabtei S. Antimo im Starciatal*, in: *Adel und Kirche* (wie Anm. 68) S. 295 ff. *Die „Gründung“ des Klosters Marturi im Elsatal*, QFIAB 49 (1969) S. 239 ff. *Gli albori dell'Abbazia di Marturi*, *Boll. stor. Pisano* 39 (1970) S. 3 ff. *Klöster und Adel in der hochmittelalterlichen Toskana*, unten S. 90 ff.

⁷¹) *Anselm von Nonantola. Olium dux militum – nunc dux monachorum*, QFIAB 47 (1967) S. 1 ff., bes. S. 29 ff. und S. 96 ff.

Milanese nei secoli XI e XII⁷²).⁶⁶ Die merkwürdige in vieler Hinsicht problematisch bleibende Mischung von politischen, wirtschaftlichen und religiösen Motiven kann auch bei der Ausbreitung von Reformkreisen wirksam sein, wie es Violante für St. Viktor in Marseille in Stadt und Diözese Pisa⁷³) und Schwarzmaier für Cluny in Oberitalien oder Monte Cassino in der Toskana gezeigt hat⁷⁴).

Die Verbindung von Sozial-, Religions- und allgemeiner Geschichte eröffnet viele weiterführende Perspektiven. Als spezielles Beispiel sei die Statistik über den Anteil von Priestern und Priestersöhnen am Liegenschaftsverkehr im elften Jahrhundert in E. Contis mehrfach genanntem Buch erwähnt. Auch dabei wird eine Seite der Kirchenreform jener Zeit sichtbar⁷⁵). Oder aus der Analyse der religiösen Stimmungen in der Toskana um 800 und dann wieder im späten elften Jahrhundert gewinnt H. Schwarzmaier entscheidende Einsichten zu der vieldiskutierten Geschichte des Volto Santo in Lucca, die mit den stilgeschichtlichen Feststellungen der Kunsthistoriker aufs Beste übereinstimmen⁷⁶).

Die missionarischen und kultischen Bewegungen sind zu erforschen mit Hilfe der Hagiographie, der Patrozinien, der kirchlichen Topographie. Angeregt von den Thesen G. P. Bognettis⁷⁷) hat P. M.

⁷²) *Motivi economico-sociali e religiosi in atti di cessione di beni e di chiese del territorio Milanese nei secoli XI e XII*, in C. Violante, *Contributi dell'Istituto di Storia Medioevale*, vol. I, Milano 1968, S. 348ff. In der Regel scheint mir in dieser verdienstlichen Zusammenstellung das religiöse Motiv bestimmend zu sein: Rentenstiftung – allerdings mit allerlei Sonderbestimmungen – und geistliche Hilfe für das Seelenheil.

⁷³) *Les origines des fondations victorines dans la cité et au diocèse de Pisa*, in: *Provence historique* 16, fasc. 65 (1966) S. 361ff.

⁷⁴) *Das Kloster S. Benedetto di Polirone in seiner cluniacensischen Umwelt*, in: *Adel und Kirche* (wie Anm. 68) S. 280ff. *Das Kloster St. Georg in Lucca und der Ausgriff Monte Cassinos in die Toskana*, *QFIAB* 49 (1969) S. 145ff.

⁷⁵) Vgl. die interessanten statistischen Feststellungen von E. Conti (wie Anm. 29) S. 154ff., bes. die Tabelle auf S. 158. Wenn 1011–1040 in Poggialvento von den Kontrahenten bei Besitzveränderungen 33,3% Priestersöhne waren, 1041–1070 nur noch 8,7% und 1071–1100 5,7%, so spiegelt sich eindrucksvoll die innere Kirchenreform des Jahrhunderts wider.

⁷⁶) Kap. 5: Die geistige Welt Luccas.

⁷⁷) *L'età Longobarda II*, Milano 1966, S. 351ff. *Ders.*, I „*loca sanctorum*“ e la storia della chiesa nel regno dei longobardi, *Riv. di stor. della Chiesa in Italia* 6 (1952) S. 165ff.

Conti für die Lunigiana und die Toskana im siebenten und achten Jahrhundert kürzlich solche Untersuchungen angestellt⁷⁸⁾. Für viele schwer zu erhellende Probleme der frühmittelalterlichen Geschichte können auf diese Weise Ergebnisse gewonnen werden, so etwa für die gotischen Reste und die langobardischen Siedlungen, für das Vordringen des Katholizismus gegenüber dem Arianismus, für die Feststellung östlicher Einflüsse. Dabei fällt manches Licht nicht nur auf die dichter werdende und sich dann wandelnde kirchliche Organisation, sondern auch auf die politische und die Wirtschaftsgeschichte. Oft ermöglicht die Feststellung des Kirchenpatrons die Ermittlung der Gründungszeit, ein Wechsel des Patroziniums das Aufspüren seiner Ursache. Doch ist gerade auf diesem Gebiet die Zeit für die Formulierung allgemeinerer Resultate wohl noch nicht gekommen. Wir bedürfen noch vieler vorsichtiger Einzelstudien, wie sie Gabriella Rossetti mit achtungsvoller Kritik an G. P. Bognetti angestellt hat⁷⁹⁾. Und gerade für die Toskana scheinen solche Forschungen noch reiche, vielfältige Probleme berührende Ergebnisse bringen zu können. Den Kathedralen im Besonderen gewidmet ist eine lehrreiche Studie von C. Violante und C. D. Fonseca⁸⁰⁾, die zwar nur den nördlichen Teil der Toskana erfaßt, dafür aber Nord- und große Teile Mittelitaliens, wodurch es möglich wird, eine typologische Klassifikation nach der ursprünglichen Lage der Kathedrale und ihrer etwaigen späteren Verlegung vorzunehmen. Solche Forschungen sind unentbehrlich für die Stadtgeschichten, ergebnisreich aber auch für die Feststellung örtlicher Eigenständigkeit oder Empfänglichkeit für kultische Einflüsse von außen, wie etwa die von Schwarzmaier dargestellte Disponiertheit der Lucchesen zur Verwah-

⁷⁸⁾ Ricerche sulle Correnti missionarie nella Lunigiana e nella Tuscia nei secoli VII e VIII, Arch. stor. per le provincie Parmensi, 4. ser., vol. 18 (1966) S. 37 ff.

⁷⁹⁾ Contributo allo studio dell'origine e della diffusione del culto dei santi in territorio Milanese. San Giulio martire, i Santi confessori Giulio prete e Giuliano diacono, „concilium sanctorum“, Sonderdruck aus: Contributi dell'Ist. di Storia medioevale dell'Università Cattolica del S. Cuore II, Milano 1970. Vgl. S. 8: „La fortunata teoria del grande storico scomparso non è una chiave che apra tutte le porte“, auch meine Anzeige QFIAB 51, S. 723 f.

⁸⁰⁾ Ubicazione e dedicazione delle cattedrali dalle origini al periodo romanico nelle città dell'Italia centro - settentrionale, in: Il Romanico pistoiese nei suoi rapporti con l'arte Romanica dell'occidente, Atti del I Convegno Intern. di Studi medioevali di Storia e d'arte, Pistoia, sett./ott. 1964, S. 303 ff.

rung von Reliquien aus dem heiligen Land um 800 oder in der Anfangszeit der Kreuzzüge. Vor kurzem hat G. Tabacco darauf hingewiesen, wie erfolgversprechend in vieler Hinsicht die Patrozinienforschung sei, wenn sie mit der erforderlichen methodischen Sicherheit durchgeführt wird. Gerade für die Toskana ist auf diesem Gebiet noch viel zu leisten.

Die Geschichte der Notare ist ein interessanter Ausschnitt aus der Bildungsgeschichte. Zur Aufklärung der Bildungsgeschichte der Toskana haben zwei Kunsthistoriker, der Engländer Garrison⁸¹⁾ und der Norweger Knut Berg⁸²⁾ wichtige und zu weiteren Forschungen verlockende Beiträge geliefert. Beide haben es mit den illuminierten Handschriften zu tun. Dabei gibt Garrison meist nur kurze Charakterisierungen der Schreiberhände, zuweilen aber Analysen von Händen mit Beschreibung einzelner Buchstabenformen, so von der Isidorhandschrift aus Lucca oder von einem Luccheseer Missale, das sich jetzt in der Laurentiana in Florenz befindet⁸³⁾. Berg geht auf die Frage ein, wie und wo solche kalligraphischen, illuminierten Handschriften hergestellt wurden⁸⁴⁾. Die Codices 1 und 2 in Calci, eine Bibel von 1168 und ein Sakramentar aus dem 3. Viertel des 12. Jahrhunderts sind für S. Vito in Pisa bestimmt gewesen, aber sicher nicht dort hergestellt worden. Er zeigt, daß das Schreiben und die Dekorierung in verschiedenen Werkstätten besorgt wurden, die kommerzielle Betriebe waren. Besonders wichtig ist die Feststellung, daß eine Bibel für Fonte Avellana von 1146 (Vat. lat. 4216) von dem Mönch Atto an solche Werkstätten in Auftrag gegeben wurde, obgleich Fonte Avellana ein eigenes Scriptorium unterhielt. Also sind offenbar einfachere Schreibarbeiten zu Haus besorgt, die kalligraphischen und illuminierten Handschriften in auswärtigen Werkstätten geschrieben und gemalt worden. Zur Erforschung der Scriptorien und besonders auch der Urkundenschriften ist noch viel zu tun, eine um so wichtigere Aufgabe, als solche Untersuchungen Zugänge zur Geschichte der literarischen und rechtlichen Bil-

⁸¹⁾ E. B. Garrison, *Studies in the History of the medioeval Painting III*, Florence 1957/58, S. 221 ff. (Überschau über die illuminierten Handschriften der toskanischen Skriptorien).

⁸²⁾ K. Berg, *Studies in Tuscan Twelfth-Century Illumination*, Oslo-Bergen-Tromsø 1968.

⁸³⁾ Garrison III S. 233 ff.

⁸⁴⁾ Berg S. 205 ff.

dung eröffnen⁸⁵). Im Deutschen Historischen Institut hat Hubert Mordek begonnen, nach Beratung mit Bernhard Bischoff kanonistische Handschriften und ihre bildungsmäßigen Voraussetzungen zu untersuchen. Bei Skriptorienforschungen dieser Art wird er sich aber schwerlich an die Grenzen der Toskana halten dürfen.

Violante hat in der schon mehrfach erwähnten Einleitung zu dem Werk von Volpe u. a. weitere Editionen oder auch Neueditionen mit Recht gefordert⁸⁶). Er selbst ist mit seiner Schule an großzügigen Urkundeneditionen⁸⁷). Silio Scalfati ediert die Urkunden von Calci.

Eingangs deutete ich an, daß es im allgemeinen kaum möglich sein wird, daß das Deutsche Historische Institut an der Lösung solcher Aufgaben teilnimmt. Eine Ausnahme ist der *Codice diplomatico* von S. Salvatore auf dem Monte Amiata, den Wilhelm Kurze in drei Bänden edieren wird, von denen der erste demnächst erscheinen kann. Die Edition beruht auf systematischer Erfassung der Notare und der Notargruppen als unentbehrliche Grundlage für die Urkundenkritik, ferner auf subtilen linguistischen und toponomastischen Forschungen. Es darf erhofft werden, daß aus dieser Edition eine weiterführende reichs-, landes- und sozialgeschichtliche Darstellung der südlichen Toskana hervorgeht, die bisher gegenüber anderen Landesteilen im Schatten gestanden hatte. Gerade die südtoiskanische Reichsabtei durfte bei

⁸⁵) F. Schneider, der ein vorzüglicher Paläograph war, hat sich *Reg. Volat.* (wie Anm. 5) S. XXXVf. recht dezidiert über lokale Schriften ausgesprochen. Er beschreibt die „volterranische Schrift“ und bemerkt, sie sei deutlich von den Nachbarschriften Pisas, Luccas, der Florentiner und Fiesolaner Gegend sowie von den ungefügten Händen der südlichen Maremma zu unterscheiden. „Um 1050 kann man die pisanische Schrift von der volterranischen durch das einzig dastehende *t* unterscheiden.“ Vgl. auch *Toskanische Studien* (wie Anm. 24) S. 5: „Die Urkunde ist in ausgesprochenem Pisaner Duktus geschrieben“; S. 11: „die Schrift ist volterranisch“. Doch können solche Bemerkungen nur als Anregung zu gründlicheren Darstellungen gelten. Vgl. auch *QFIAB* 9 (1906) S. 27f. über französische Einflüsse auf die Florentiner Notarsschrift.

⁸⁶) (wie Anm. 12) S. XLVIf.

⁸⁷) Vgl. M. Tirelli Cardi, *Carte dell'Archivio Capit. di Pisa* 4 (1101–1120), *Thesaurus ecclesiarum Italiae* VII 4, Roma 1969. Zum Gesamtplan vgl. dort die *presentazione* von C. Violante, zur Editions-methode Tirelli Cardi in *Boll. Storico Pisano* 33–35 (1964–66) S. 569ff., bes. die Proben S. 588ff. Auf dem 15. *Congresso Nazionale Archivistico* in Lucca, 1.–5. Oktober 1969 referierte S. Scalfati darüber. Sein Referat ist im Druck.

unserer sonstigen Zurückhaltung gegenüber editorischen Aufgaben eine Ausnahme sein, weil diese Arbeit an den Quellen die Voraussetzung ist zur Erkenntnis des eigenartigen Grenzgebietes zwischen Patrimonium Petri und Regnum, wobei Existenz und Charakter gerade dieser Grenze ein eigenartiges Problem von durchaus überregionaler Bedeutung bilden.

Persönlich wünschte ich, daß mit verfeinerten Methoden auch wieder politische und verkehrshistorische Forschungen für die Toskana unternommen werden, wie sie am Anfang unseres Jahrhunderts u. a. von Julius Jung⁸⁸⁾ und Fedor Schneider betrieben wurden. Ich denke mir, daß etwa die Paßlandschaften zwischen der nördlichen Toskana und der Emilia und Romagna auf alle in ihnen wirkenden politischen Faktoren hin, König, Markgraf, Grafen, Kommunen, Bischöfe, Klöster, untersucht werden sollten, wie es mehrere Mitglieder des Freiburger Arbeitskreises für einige süddeutsche Landschaften getan haben⁸⁹⁾, daß man also einmal nicht von diesen politischen Faktoren selbst ausgeht, sondern von der Landschaft. Gerade bei solchen Arbeiten sind viele der hier erwähnten Forschungen italienischer Kollegen als Vorbilder heranzuziehen.

Diesen einleitenden Überblick darf ich wohl nun abschließen, indem ich sage, daß meinem Eindruck nach in der heutigen Toskanaforschung sich frische Energien regen, die achtungsvoll auf den Leistungen der Älteren aufbauen und mit Spannung an der Fortbildung der Methoden arbeiten. Zweierlei scheint mir auffallend zu sein: 1. die Zusammenarbeit verschiedener Fachwissenschaften, wie sie für die *Settimana di Studi* des Centro in Spoleto charakteristisch ist und wie sie

⁸⁸⁾ Die Stadt Lucca und ihr Gebiet, *MIÖG* 22 (1901) und die zu wenig berücksichtigte Arbeit über das Itinerar des Erzbischofs Sigeric von Canterbury, *MIÖG* 25 (1904) S. 75ff.

⁸⁹⁾ Vorbildlich K. Schmid, *Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald*, in: *Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels*, hsg. von G. Tellenbach, *Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte* 4, Freiburg i. Br. 1957, S. 225ff. Vgl. bes. auch H. Schwarzmaier, *Königtum, Adel und Klöster im Gebiet zwischen oberer Iller und Lech*, *Studien zur Geschichte des bayerischen Schwabens* 7, Augsburg 1961 und H. Maurer, *Das Land zwischen Schwarzwald und Randen im frühen und hohen Mittelalter*, *Forschungen zur oberrhein. Landesgesch.* 16, Freiburg i. Br. 1965.

auch bei diesem Kongreß in Lucca praktiziert wird. 2. der Wille zu europäisch vergleichender Betrachtung, die eine große Hilfe gerade dann ist, wenn die Forschungen auf kleinere Gebiete oder einzelne Probleme beschränkt werden müssen. Sie werden damit in universallere Zusammenhänge gestellt und gewinnen, ganz anders als die immer in Irrtum und Oberflächlichkeit führenden Modeströmungen, eine echte aktuelle Wirkung.

